

Hilfe zur Selbsthilfe

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Schweizerische Rote Kreuz**

Band (Jahr): **78 (1969)**

Heft 3

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-974349>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Hilfe zur Selbsthilfe

Sao Paulo, Königin, die du eitel deine goldene Krone aus Wolkenkratzern trägst, die du dich in Samt und Seide kleidest und an den Füßen Baumwollstrümpfe, die Favela, trägst.

Ich bin in meine dreckige Bretterbude zurückgekehrt. Ich schaute die altgewordene Bude an. Die Bretter sind schwarz und verfault. Ich dachte: Sie sieht so aus wie mein Leben!

Morgens regnete es. Ich kochte Kaffee und schickte Joao für 15 Cruzeiros Brot holen. Ich lieb Adalberto 15. Ich schleppte kein Wasser. Mir wird übel, wenn ich in der verfluchten Schlange stehe. Ich liess Vera im Bett liegen. Es regnete einen feinen und kalten Regen. Ich habe ein Paar Schuhe im Abfall gefunden und trage sie jetzt . . . Als ich Papier sammeln ging, bat Dona Esmeralda mich um 20. Ich gab ihr 30 Cruzeiros, weil sie sieben Kinder hat und ihr Mann in der Irrenanstalt ist.

Ich ging aus dem Haus und nahm den üblichen Weg. Ich sammelte Papier, Alteisen und Werg. Ich traf einen Blinden:

«Vor wieviel Jahren hast du das Augenlicht verloren?»

«Vor zehn Jahren.»

«Fanden Sie das schlimm?»

«Nein, weil alles, was Gott tut, recht ist.»

«Wodurch haben Sie das Augenlicht verloren?»

«Schwäche.»

«Und bestand keine Möglichkeit zur Heilung?»

«Nein. Nur wenn eine Transplantation gemacht wird. Aber ich muss jemanden finden, der mir ein Auge schenkt.»

Dann haben Sie ja schon die Sonne, die Blumen und den Himmel voller Sterne gesehen?»

«Das habe ich schon gesehen, Gott sei Dank.»

Seit zwei Monaten wasche ich keine Wäsche, weil ich keine Seife habe. Die Betten sind so schmutzig, dass es einen ekelt. Ich habe mich nicht über die Bemerkung des unbekanntenen Mannes aufgeregt, die sich auf meinen Schmutz bezog. Ich glaube, ich muss ein Plakat auf den Rücken schnallen: «Ich bin schmutzig, weil ich keine Seife habe.»

Hilfe zur Selbsthilfe! Unter diesem Stichwort denkt man gern an die Ueberwindung materieller Schwierigkeiten. Wenn ein Schulpsychologe feststellt, dass ein Kind beispielsweise wegen Geistesschwäche in eine Sonderschule gehört, so nimmt die Invalidenversicherung den Eltern in den meisten Fällen die finanziellen Sorgen ab. Was hindert aber den Schulpsychologen, der Mutter des geistesschwachen Kindes einfach das Formular für die Versicherung und die Adressen von ein paar Heimen in die Hand zu drücken? Weshalb meldet er die Familie statt dessen der Beratungsstelle Pro Infirmis, und warum wird eine geschulte Sozialarbeiterin mehrere ausgiebige Besuche machen, bis das Kind in die Sonderschule eintritt?

Das Kind braucht offenbar Hilfe in seiner Not — aber welches ist die richtige Hilfe? Das will genau überlegt und eingehend besprochen sein. Es sind nicht die schlechtesten Eltern, die sich zunächst gegen die Einweisung in ein Sonderschulheim sträuben. Wenn sie diesen schweren Weg mit ihrem Kind durchhalten sollen, so dürfen sie ihm nicht zustimmen, einfach weil sie «in diesen Dingen nicht Bescheid wissen». Die Fürsorgerin wird deshalb alle fachlichen Kenntnisse und beruflichen Beziehungen einsetzen, um den Eltern einen Ueberblick über die konkreten Sonderschulungsmöglichkeiten zu geben. Gemeinsam wird man die Vor- und Nachteile der verschiedenen Lösungen abwägen. Und Eltern, die aus echter Liebe zu ihrem Kind zunächst vor einer Heimschulung zurückschrecken, werden sich auch dazu entschliessen, wenn es das Beste ist für das Kind.

Noch gilt es, Eltern und Kind den Weg in den für sie bisher unbekanntem Lebenskreis der Sonderschule zu ebnen. Aeusserlich: Einen freien Platz in einem passenden Heim zu finden und die nötigen Formalitäten zu erledigen; aber auch innerlich: Die Fürsorgerin nimmt sich Zeit, mit Eltern *und* Kind die gewählte Institution zu besuchen, bevor der letzte Entscheid fällt. So wird dann eine gefasste Mutter ein erwartungsfrohes Kind in sein Sonderschulheim begleiten.

Ist dieser ganze Prozess Zeitverschwendung? Nein! Denn nur wenn der Behinderte innerlich ja sagt dazu, kann man ihm weiterhelfen. Für ein behindertes Kind muss dieses Ja von den Eltern kommen. Ein schwerer Schritt für jedes Elternpaar, und deshalb eine der vornehmsten Aufgaben von Pro Infirmis, mit Verständnis und Sachkenntnis dabei Hilfe zu leisten.